

Hausmitteilung

11. Oktober 2004

Betr.: Rechtschreibung, Titel, Wissenschaft

Ob jemand ein „viel versprechender“ oder ein „vielversprechender“ Politiker ist, ob einer sich in den „wohl verdienten“ oder den „wohlverdienten“ Ruhestand begibt, ob einer an einer „meist befahrenen“ Straße wohnt oder an der „meistbefahrenen“ der Stadt – das ist keineswegs einerlei. Weil sich der SPIEGEL der staatlich dekretierten Einebnung sprachlicher Unterscheidungsmöglichkeiten und anderen Verschlimmbesserungen, etikettiert als „Rechtschreibreform“, nicht beugen will, hat Chefredakteur Stefan Aust, 58, im August eine Rückkehr zur alten Form angekündigt. Nach Protesten auch der Schriftsteller-Prominenz haben sich die Ministerpräsidenten am Freitag voriger Woche von dem Beschluss distanziert, dem die Ankündigung des SPIEGEL (wie auch der Blätter des Springer-Verlags und der „Süddeutschen Zeitung“) gegolten hatte: Anlass war die Entscheidung der Kultusministerkonferenz, die missratene Reform zum 1. August 2005 unverändert verbindlich werden zu lassen. Nun soll nach dem Willen der Länderchefs ein „Rat für deutsche Rechtschreibung“, plural besetzt mit Reformgegnern und -befürwortern, Änderungen in den Bereichen Fremdwörter, Interpunktion sowie Getrennt- und Zusammenschreibung – siehe oben – erörtern. Von der Besetzung des Gremiums sowie vom Ablauf und vom Ergebnis der Beratungen wird der SPIEGEL sein weiteres Vorgehen abhängig machen (Seite 32).

Die meisten Erklärungen für den rasanten Aufstieg Chinas zur Weltmacht lassen die historischen Wurzeln außer Acht“, sagt SPIEGEL-Autor Erich Follath, 55, der seit 1978 die Volksrepublik bereist und sich jüngst in der Konfuzius-Stadt Qufu und den Metropolen am legendären Yangtze auf Spurensuche gemacht hat. Mit Andreas Lorenz, Bürochef in Peking, und Wieland Wagner, der dieser Tage – nach acht Jahren als Korrespondent in Tokio – ein neues SPIEGEL-Büro in Shanghai eröffnet, sowie dem Sinologen Stefan Simons und dem Wirtschaftsfachmann Alexander Jung, die aus der SPIEGEL-Zentrale ins Reich der Mitte reisten, analysiert Follath in einer dreiteiligen Serie Chancen und Risiken der neuen kapitalistischen Volksrepublik – und die Folgen der Pekinger Politik für Deutschland. Das SPIEGEL-Team besuchte ein Dutzend Provinzen, interviewte Multimillionäre und verarmte Bauern, KP-Bosse wie Dissidenten. Resümee: Einiges, wie der Umgang mit Andersdenkenden, schreckt ab, anderes, etwa der Zukunftsoptimismus oder die Tatkraft der Chinesen, ist bewundernswert (Seite 110).



Follath in Qufu

Als Redakteur Matthias Schulz, 47, über die Affäre des Frankfurter Anthropologen Reiner Protsch von Zieten schrieb (SPIEGEL 34/2004), war das Medienecho stark: Der Knochenforscher, so die SPIEGEL-Enthüllung, hatte offenbar Skelette systematisch fehldatiert. Das ganze Ausmaß des Schadens ermitteln seither Staatsanwaltschaft, Kripo und das Rechtsamt der Universität – zu spät, wie Kritiker meinen.



Schulz mit Neandertaler-Modell

Welche Vorwürfe schon seit langem gegen Protsch erhoben werden, zeigen Dutzende Anrufe, E-Mails und Briefe von Wissenschaftlern, die etwa die Führung seines zweiten Doktor- und seines Adelstitels beanstanden. Schulz heftete sich erneut an die Spur des Frankfurters. Herausgekommen ist das Porträt eines akademischen Tricksters, wie er in der Geschichte der deutschen Wissenschaft ohne Beispiel ist – zugleich ein Lehrstück über das Versagen der akademischen Selbstkontrolle (Seite 156).